



Libelle

ÖH

Die Zeitschrift der ÖH Uni Graz

Österr. Post AG, ZNR 02Z032680, ÖH der KFU, Harrachgasse 21,
8010 Graz. Retouren an Postfach 555, 1008 Wien

Dezember 2018



#glaubandich

INHALT



Referate



Artikel

Vorsitz	Hate-Speech	Plastic Vortex	Erasmus
3	4-5	16-17	28
Alternativreferat	Kurzgeschichte	Gebärdensprache	Kreuzworträtsel
12	6-7	18-19	29
BiPol	Oper	Fotowall	Rezepte
13	8-9	20-21	30-31
Sozialreferat	Umfrage	Suizid-Prävention	Kolumnen
25	10-11	22-24	32
	Song Stories	News	
	14-15	26-27	

IMPRESSUM

Medieninhaberin, Herausgeberin und Verlegerin: Österreichische Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität Graz,
Harrachgasse 21, 8010 Graz, Tel.: 0316 380 2900
E-Mail: vorsitz@oehunigraz.at

Redaktion: Nicole Hofstetter, Frederick Reinprecht
Kontakt Redaktion: presse@oehunigraz.at
Layout: Veronika Trendler

Druck: Servicebetriebe der ÖH Uni Graz, Harrachgasse 23, 8010 Graz
Cover: Agnes Rosa Hirzer

Alle in dieser Ausgabe verwendeten Fotos wurden mit der freundlichen Genehmigung der Fotograf_innen verwendet oder fallen unter
Creative-Common Nutzungsrechte: Link zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/legalcode>

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

mit viel „Lärm“ wollen wir das neue Jahr beginnen! Deswegen werdet ihr beim Durchblättern auf verschiedene Interpretation dieses Leitthemas stoßen. Wortwörtlich fanden wir den „Lärm“ als Lärmbelästigung in der Zinzendorfgasse wieder, während wir in Verbindung mit Sprache und Musik an die Gebärdensprache oder an Songs mit tieferen Hintergründen dachten.

Natürlich kann man „Lärm“ auch abstrakter betrachten, im Zusammenhang mit Themen, die uns besonders wichtig sind und die wir laut in der Welt verkünden wollen. Dies spiegelt sich in den Artikeln zu den Themen Mikroplastik, Suizid-Prävention, das Aussterben der Oper oder die Schwierigkeiten die ein Auslandssemester so mit sich bringen kann.

Unser Leitartikel vereint dabei beide Aspekte: Mit „Hate-Speech“ schafft Larissa Eberhardt eine Brücke von der sprachlichen Seite zu einem Punkt, den man auf keinen Fall außen vor lassen sollte.

Wir wünschen euch viel Freude beim Lesen und erholsame Weihnachtsferien!

Nicole Hofstetter und Frederick Reinprecht
Chefredaktion der Libelle

Ihr findet uns auch online unter libelle.me oder facebook.com/libelle.me!



UNSER IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE GEORDNETER DANK GEHT AN:

Manuel Außerlechner, Brigita Balaj, Ines Batrina, Lisa Brandstetter, Hannah Christof (Referat für Politik und Bildung), Larissa Eberhardt (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit), Desmond Grossmann (Vorsitz), Agnes Rosa Hirzer (Cover), Denise Hofstetter, Nicole Hofstetter (Chefredaktion), Carina Jöbstl, Nina Köstl, Sandra Lehofer, Michael Ortner (Vorsitz), Julia Pogatetz (Sozialreferat), Frederick Reinprecht (Chefredaktion), Julius Reuter, Anna Saurugger, Cornelia Scheucher, Marietta Schmutz, Anna Slama (Vorsitz), Veronika Trendler (Layout), Viktoria Adelheid Wimmer (Alternativreferat)



*Anna Slama, Desmond Grossmann
& Michael Ortner*

Liebe Studierende!

© Veronika Trendler

In den minimalen drei bis maximalen 100 Jahren Studium macht jede_r von uns ein paar grobe Veränderungen durch. Ob das nun an der Zeit selbst oder an der Uni liegt, ist eher zu mutmaßen, aber dass es so ist, weiß jede_r, der nach dem ersten Semester nochmal mit einem Ersti geredet hat.

Der erste Uni-Tag ist vollgepackt mit Hoffnung auf ein Studium in Mindestzeit, der Suche nach den richtigen Hörsälen und dem Kampf mit Uni-Graz-Online. Doch der Uni-Dschungel ist viel zu dicht, um an irgendetwas anderes denken zu können als sich darin zurechtzufinden. Es ist schwer eine Balance zu finden zwischen der neu gewonnenen Freiheit im Studium und den festen Regeln der Uni. Ein gesamter Mikrokosmos, in dem alles gegeben wirkt, scheint nur darauf zu warten das man sich eingliedert. Man stimmt die Lernzeiten auf die Öffnungszeiten der Bib ab, meidet Vortragende, die als unfair gelten, und kauft noch alle Bücher, die vielleicht brauchbar sein könnten. Doch

je länger man in diesem Universum studiert, desto mehr lernt man sein Umfeld kennen. Statt sich von Nudeln mit Tomatensauce zu ernähren, geht's zu Mittag in die Mensa oder ins Café Global. Mindeststudienzeit ist mittlerweile mehr ein Running Gag als ein realistisches Ziel und der anhaltende Kampf mit Uni-Graz-Online ist das Einzige was vom Ersti-Selbst geblieben ist. Aber damit ist auch die rosarote Uni-Brille der Realität gewichen. Plötzlich weiß man sich gegen unfaire Behandlung zu wehren und traut sich auch mal gegen die Uni zu rebellieren. Auf einmal bieten sich überall Möglichkeiten die Hindernisse des Studiums aus dem Weg zu räumen.

Ob es nun Nahtoderfahrten am Shared Space oder die Büchersammlungen der Bib sind, wir wollen allen Studierenden die Möglichkeit geben sich einzubringen und etwas zu bewegen. Mit Aktionen, Reaktionen und Petitionen versuchen wir euch einen Rahmen zur Rebellion zu geben. Egal wie viel Zeit und Motivation man gerade zusammenkratzen

kann und will, es gibt immer Arten aktiv seine Uni mitzugestalten. Natürlich hätten wir euch am liebsten auf jeder Demo an vorderster Front, aber als Student_innen kennen wir auch die Phasen in denen schon der Weg vom Bett zum Sofa zu anstrengend ist. Deswegen gibt es einerseits Online-Petitionen, Abstimmungen und Benachrichtigungen, die noch die faulsten Couchpotatos zum Mitmachen animieren und ihre Meinung äußern lässt. Und andererseits wollen wir hochmotivierten Studis die Möglichkeit geben laut zu sein und Lärm zu machen für Themen, die uns alle bewegen. Statt sich still dem Uni-Alltag zu fügen, wollen wir euch dazu motivieren und anstacheln eure Stimme zu nutzen. Nutzt sie für euch, nutzt sie für eure Freunde, nutzt sie für eure Geschwister, nutzt sie für alle, die nach euch noch kommen werden! Sind wir laut, werden wir gehört!

Liebe Grüße von eurem Vorstandsteam,
Michael Ortner
Desmond Grossmann
Anna Slama



Leitartikel
Larissa Eberhardt

HATE-SPEECH

Das Thema Hate-Speech im Internet ist in aller Munde. Gesetze werden in Parlamenten diskutiert, entworfen und wieder verworfen. Währenddessen wird in den sozialen Medien fröhlich weiter beleidigt, belästigt und bedrängt. Wir haben uns Mal auf dem Campus der KF umgehört und gefragt: Welche Erfahrungen haben die Grazer Studis schon mit Hate-Speech gemacht?

Wir treffen Nina (Anmerkung: Name von der Redaktion geändert) auf dem Campus. Sie hat uns gebeten ihre Anonymität zu wahren, zu unangenehm sind die Erfahrungen, die sie schon jetzt mit Belästigungen im Netz gemacht hat. Diesem Risiko will sie sich nicht noch einmal aussetzen. Nina ist eine von vielen Student_innen, die sich über Facebook auf unsere Suche nach Betroffenen von Cyber-Mobbing gemeldet haben. Wir waren überrascht über die Menge an Zuschriften, die uns erreicht haben. Angesichts der neuesten Zahlen der europäischen Kommission hätten wir eigentlich vorbereitet sein müssen. Laut der Kommission haben 20% aller Frauen in der EU im Alter von 18 bis 29 Erfahrungen mit Online-Belästigung gemacht. Weitere 11% aller Frauen wurden bereits Opfer eines Cyber-Stalkers.

Auch Nina musste leider solche Erfahrungen machen. Sie sitzt uns gegenüber, in einen warmen, grauen Pullover gekleidet, mit einer Tasse heißem Kaffee und erzählt von ihren Erfahrungen. Nina engagiert sich seit Jahren für eine Gruppe, die sich für soziale Belange einsetzt und stand deshalb auch schon öfter in der Öffentlichkeit. „Ich habe das Gefühl, dass manche Menschen die Anonymität der sozialen Medien als Einladung dafür sehen andere fertig zu machen,“ sagt sie. „Die schlimmste Erfahrung, die ich gemacht habe war, als ich mit Bild in einem Artikel über die Arbeit meines Vereins in der Zeitung erschien. Nur ein paar Stunden später hagelte es Hasskommentare. Darunter auch Vergewaltigungsandrohungen. Das hat mich ganz besonders hart getroffen.“ Die Gruppe, für die sie sich engagiert, arbeitet mit Geflüchteten. „Eigentlich würde man meinen, dass Leute es gut finden, wenn man anderen hilft. Das war leider gar nicht der Fall,“ sagt Nina nachdenklich und nimmt einen Schluck Kaffee, „einer der Kommentierenden wünschte mir sogar, dass ich von diesen ‚Ratten‘ mal so richtig ‚rangenommen‘ würde.“

Was Nina beschreibt, ist leider auch für viele andere Menschen, die in

der Öffentlichkeit stehen ein Problem. Aber nicht nur das. Auch Menschen wie du und ich geraten online häufig unter Beschuss. 40% der Betroffenen geben laut EU-Kommission an, die Täter nicht zu kennen. Das deckt sich mit den Nachrichten, die wir von KF-Student_innen bekommen haben. Die meisten erzählen, dass sie von Unbekannten in Kommentarspalten in den sozialen Medien belästigt oder beleidigt wurden. Einige berichten auch von Bekannten, die demütigende Bilder online verbreiteten.

Aber was Nina am meisten schockierte, war, dass ihr Umfeld auf ihre Erfahrungen mit Unverständnis reagierte. „Mich hat das richtig erschreckt,“ erzählt sie, „ich habe mich nicht mehr wirklich sicher gefühlt nach den ganzen Drohungen und Beleidigungen, die auf den Artikel folgten. Meine Freunde und Familie haben das nicht wirklich verstanden. Sie meinten, es sei doch nur das Internet.“

„Nur das Internet“ ist so schnell daher gesagt, aber durchschnittliche junge Österreicher_innen verbringen wöchentlich etwa 22 Stunden im Internet. „Man hat ja schon fast das Gefühl, dass dieser ganze Hass normal sei,“ schrieb uns KF-Studentin Maria, „die normalen Leute



setzen auf Facebook einfach nichts mehr entgegen. Fast noch schlimmer ist nur noch Youtube, wenn man sich da die Kommentare durchliest könnte man den Eindruck gewinnen, dass die Welt nur noch aus Verschwörungstheoretikern und Verrückten besteht.“ Oft wird das Gefühl vermittelt, dass nur Handlungen in der „realen Welt“ reale Konsequenzen haben könnten – das ist Quatsch. Die psychischen Folgen für die Betroffenen sind mehr als echt.

Wir fragen uns: Ist es einfach nur eine laute Minderheit, die im Netz hetzt, oder ist es mittlerweile salonfähig geworden?

Die Frage ist schwer zu beantworten. Es gibt bereits diverse Studien über vom Hass-im-Netz-Betroffene. Der Großteil sind Frauen, das ist wenig überraschend. Was aber schwierig zu erforschen ist, sind die Täter_innen. Oft verstecken sie sich hinter der Anonymität des Netzes oder verschleiern aktiv ihre Identität. Facebooks Klarnamen-Zwang half dagegen kaum bis gar nicht.

Die rechtliche Lage ist verzwickelt. Natürlich will man nicht unbedingt seinen echten Namen auf Facebook stellen und erst recht nicht andere wichtige Daten, anhand derer man identifiziert werden könnte. Facebook kann all diese Daten nutzen

und dagegen müssen und sollten wir uns schützen. Gleichzeitig sollte es aber auch mehr Schutz gegen Gewalt im Netz geben. Es ist ein Dilemma.

Betroffene sind oft ratlos. Anzeigen laufen meistens ins Leere und Gesetzesentwürfe landen schneller im Müll als ein Hater im Netz „du dumme Idiot !!!“ tippen kann. Die Debatte um gesetzliche Regulationen ist komplex. Gegner_innen sehen die Meinungsfreiheit durch derartige Vorhaben bedroht. EU-Justizkommissarin Věra Jourová machte dieses Jahr allerdings mehrfach klar, dass die Meinungsfreiheit in Europa „nicht absolut“ sei. Rechtswidrige Inhalte wie Hassrede, Beleidigungen oder Aufforderung zur Gewalt müssten geahndet werden.

Seit 2016 gibt es einen EU-Verhaltenskodex bei dem sich Unternehmen, wie Facebook und Co., dazu verpflichten, rechtswidrige Inhalte zu löschen und Nutzer_innen gegebenenfalls zu sperren. Facebook kündigte an, in Zukunft härter vorgehen zu wollen – viel passiert ist seitdem allerdings noch nicht. Noch Ende 2017 hatten BBC-Journalist_innen im Zuge einer investigativen Reportage unzählige kinderpornographische Inhalte auf Facebook gemeldet.

Die Reaktion des Unternehmens: nur 18 der zahlreichen problematischen Inhalte wurden gelöscht und die Journalist_innen wurden angezeigt. Warum? Ironischerweise wegen Verbreitung von Kinderpornographie. Wenige Monate vorher hatte sich der Konzern noch dankbar für die Unterstützung der BBC gezeigt, den Algorithmus in Bezug auf unangemessene Inhalte zu verbessern. In diesem Fall war von Dankbarkeit allerdings nichts mehr zu spüren. Allgemein scheint Facebook eher auf der Bremse zu stehen. Das bestätigt auch ein Insider-Bericht eines deutschen Mitarbeiters auf mobilegeeks.de. Er packte im Interview anonym über die Vorgehensweise in Bezug auf Hate-Speech und Co aus. Es zeigte sich, dass den Mitarbeiter_innen sind durch das Regelwerk von Facebook oft die Hände gebunden. Grob gesagt gilt: im Zweifel für den angeklagten Inhalt.

Für Nina und alle Betroffene können wir nur hoffen, dass das sich bald ändert und Facebook die Gefahr, die von Hassrede ausgeht, endlich ernst nimmt. Bis dahin ist es ein wichtiger Schritt über solche Erfahrungen reden und nicht aus Scham den Mund zu halten. Denn wenn die Betroffenen schweigen, haben die gewonnen, die am meisten Lärm machen.



Kurzgeschichte
Julius Reuter

GROSSES TENNIS IM RUHEBEREICH

Im Ruhebereich des ICE werden die Leute auch immer rücksichtsloser. Und neuerdings verselbstständigt sich auch noch ihr Gepäck zu einer Gefahr für Leib und Leben. Und wenn zur Zielscheibe nicht der eigene Kopf wird, den man im Anflug der mobilen Mittelstreckenrakete in Form des gewichtigen Kofferwagens der 84-jährigen Sitznachbarin gerade noch rechtzeitig einziehen konnte, trifft es halt das Retina-Display des nagelneuen Laptops der nichts ahnenden Anfang 20-jährigen Studentin von Gegenüber. Auf der Kurzstrecke von Hamburg nach Hannover wollte sie doch nur kurz ihre Hausarbeit fertig schreiben, als die Mittelstreckenrakete mit voller Wucht einschlug, und im Bruchteil einer Nanosekunde ihre tollkühnen Abgabepläne für die selbe Nacht über Bord warf.

Ein persönliches Desaster für die junge Frau, an dem ich zugegebenermaßen nicht ganz unschuldig war. War ich doch der nette, hilfsbereite Mitfahrer von nebenan, der der älteren Dame einige Minuten zuvor angeboten hatte, ihr schweres als Koffer getarntes Kriegsgerät auf die wahrscheinlich nicht für solch einen 2-Tonner vorgesehene Gepäckablage zu hieven. Eine waghalsige Akti-

on, die zwar an räumlichem Vorstellungsvermögen und weitsichtigem Katastrophenmanagement vermissen ließ, aber zumindest dem dankbaren Anfang 60-jährigen Gynäkologen aus München in dem ansonsten proppvollen ICE einen Sitzplatz bescherte. Der zückte bei der Fahrkartenkontrolle dann auch gleich seine Respekt einflößende „Black Mamba“, wie die BahnCard100, einer Art Diplomatenpass auf Schienen, unter langjährigen Vielfahrern ehrfürchtig genannt wird.

Kofferverräumdienstleistungen junger Semesterrückkehrer für die wohlwollende Anerkennung gestandener Bahnmobilisten: Das ist der Generationenvertrag der Gleise, den man mit dem Kauf eines Bahntickets, auch ganz ohne kleingedruckten Firlefanzen, ob man will oder nicht, vor jeder Fahrt aufs Neue eingeht. Im Abteilwagen der Deutschen Bahn verschmelzen auf diese Weise sechs wildfremde Seelen und ein Wurfgeschoss mit NA(h)TO(d)-Qualitäten zu einer Schicksalsgemeinschaft. Das gilt nicht nur für die gemeinsame Aufarbeitung und Klärung des Schadenfalls, sondern auch, wenn das Eis schließlich einmal gebrochen ist, für die anschließenden Gespräche auf solch einer abenteuerli-

chen wie aberwitzigen Bahnfahrt.

„Hach, die armen Bauern! Ein heißer Sommer ist ja schön und gut, aber auf Dauer ist das doch ein Problem“, seufzt die 84-Jährige Sitznachbarin beim Anblick der ausgedörrten Felder links und rechts der Bahnstrecke. „Und mal ganz ehrlich, das ist ja nur der Anfang. Das war doch früher nicht so. Das Klima, die Politik, so vieles geht momentan den Bach runter“, fährt sie fort. Ich nicke verständnisvoll mit dem Kopf, aber versuche dem Gespräch zugleich eine neue, positivere Wendung zu geben: „Die Atomkraftwerke werden nach und nach vom Netz genommen. Das war doch vor 20 Jahren noch undenkbar! Klar, man muss die Klimaziele auch umsetzen, aber hey, jede Zeit hat ihre Herausforderungen“, sage ich und will die ernsthaft besorgte Dame damit aufmuntern und dazu bewegen, nicht alles schwärzer zu sehen als es ist. Und wieder bin ich der Trottel, der mit naiv-unachtsamen Vorangehen ungewollt eine Lawine in Gang setzt.

„Das ist doch alles ein großer Widerspruch. Einerseits laufen hier im ICE die Klimaanlage den ganzen Tag auf Hochtouren, andererseits soll der deutsche Autofahrer jetzt auf seinen

Diesel verzichten“, redet sich jetzt der Münchener Chefarzt in Rage, der entweder eine große Langeweile verspürt oder schon lange mal in der Öffentlichkeit, die da nicht sein Krankenhaus ist, etwas ganz Grundsätzliches klarstellen wollte. „Und angenommen ...“, ignoriert er die kurze Atempause zur Möglichkeit der Gegenrede seines Gegenübers, „... ich würde jetzt zu Hause auf Solarstrom umsteigen. Da ist der ganze bürokratische und finanzielle Aufwand doch viel größer als der Mehrwert, den ich als Verbraucher davon auch nur irgendwann einmal hätte. Der Staat und die EU wollen alles tot regulieren, den Leuten vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben. Aber so geht's nicht!“

Wumms, das hat gesessen. Prompt holt die 84-jährige Dame zum Gegenangriff aus: „Aber irgendwann muss man doch einmal damit anfangen, Verantwortung zu übernehmen. Immer nur durchzurechnen, was man selbst am Ende davon hat, bringt doch auch nichts. Immer nur Ich, Ich, Ich ... so geht's doch auch nicht weiter!“ Punktgewinn für die Generation Kukident, aber der Konter der Generation Weißhaariger-privilegiertes-Mann-im-besten-Alter lässt nicht lange auf sich warten. „Sie haben doch keine Ahnung“, schnauzt er die ältere Dame mit dem Kofferwagen jetzt unvermittelt an. „Sie sind wahrscheinlich auch eine dieser Wir-schaffen-das-Freunde. Offene Grenzen und so viele Flüchtlinge ins Land holen wie möglich. Sie müssen doch sehen in welches Verderben diese linksgrüne Merkel-Politik uns gerade führt.“ Bumm. Damit liefert er den endgültigen Startschuss für eine hitzige, den Grundton der Sachlichkeit und des gegenseitigen Respekts außer

Acht lassenden „Diskussion“, die allmählich einem hart umkämpften Tennis-Match zweier alter Rivalen auf dem Centre-Court gleicht. Links, rechts, Haudrauf. Die übrigen Fahrgäste verstummen währenddessen zu regungslosen Statisten dieses Nahkampfes, in dessen weiteren Verlauf sie entweder verstört ins Bordbistro flüchten, entnervt den Sitzplatz wechseln oder erleichtert aussteigen. Darunter auch die Studentin mit dem kaputten Laptop, die in Hannover die Flucht ergreift und vorher noch vom gütigen Chefarzt seine Visiten-

vielen Flüchtlinge zu beklagen.“ Als der Chefarzt mit seinen Potemkinschen Dörfern endlich fertig ist und kurz auf die Toilette verschwindet, beginne ich ernsthaft darüber nachzudenken, mit der 84-jährigen Dame einen Geheimpakt zu schmieden. „Ätzend, dieser Herr. Breitet sich hier aus und erzählt von seinen wichtigen Geschäftsreisen. Auch wenn es noch so vielen Menschen auf der Welt schlecht geht, Hauptsache dem geht's gut“, konstatiert die ältere Dame ernüchtert.

© pixabay.com



karte zugesteckt bekommt, „falls es da Probleme mit der Versicherung der Verursacherin geben sollte“.

Was der schweigenden Mehrheit in den restlichen vier Stunden bis München erspart bleibt: Der Münchener Chefarzt schlägt einen weiten Bogen zu seiner beruflichen Laufbahn. Wie er vor einigen Jahren nach Syrien eingeladen wurde, um die Frau des Premierministers, dem zweiten Mann im Staate hinter Diktator Assad, zu operieren. Das sei noch vor dem Syrienkrieg gewesen. Ein stabiles Land hätte er dort damals vorgefunden. „Wenn der Westen nur nicht dem Irrtum aufgesessen wäre, seine Ideen von Rechtsstaat und Demokratie in der Welt zu verbreiten, dann sähe dort heute vieles besser aus, und wir hätten auch nicht die

Der Unruhestifter kommt zurück. Schmatzend mit einem Wurstbrot in der Hand, und dem Handy am Ohr, kündigt er seine baldige Ankunft in München an. Dann will er gleich wieder dort anknüpfen, wo er gerade aufgehört hat. Nächster Tagesordnungspunkt: Somalia. Noch bevor er jedoch so richtig Fahrt aufnehmen kann, schlage ich den finalen Matchball auf. „Entschuldigen Sie bitte, aber ich würde dann jetzt ganz gerne etwas die Augen zu machen“, unterbreche ich den Chefarzt unter dem Hinweis des geltenden Ruhebereichs freundlich, aber bestimmt. Der Gynäkologe verschluckt sich fast am Wurstbrot, schaut mich mit weit aufgerissenen Augen an, aber legt schließlich friedlich und ohne großes Gezeter seine Waffen nieder. Die Mittelstreckenrakete meiner 84-jährigen Sitznachbarin hat inzwischen auch ihren sicheren Sitzplatz zurückgehalten.

Ich zwinkere der Dame noch kurz zu, bevor ich dann in die traumwandlerische Simulation eines schier endlosen Tiefschlafes ver falle. Egal, was das jetzt über mich und meine Generation aussagt, denke ich mir. Aber im Ruhebereich des ICE werden die Leute doch immer rücksichtsloser.



Sandra Lehofer

MOZART IM 21. JAHRHUNDERT?

Musik spielt für die meisten Menschen eine wichtige Rolle. Sie ist in der Lage bestimmte Gefühle auszulösen, kann Botschaften transportieren und diesen zusätzlich einen gewissen Ausdruck verleihen. Die Opernmusik schreibt schon eine lange Geschichte und ist nicht unbedingt eine Musikrichtung, die von jungen Leuten viel gehört wird. Wie sinnvoll sind Opern heutzutage also noch und was können wir aus ihnen lernen? Bevor ihr also vor Langeweile die Schlafbrille rausholt sei eins gesagt: Es steckt oft mehr dahinter, als man denkt.

Giuseppe Verdi, Richard Wagner, W. A. Mozart – sie werden zu den erfolgreichsten Komponisten der Operngeschichte gezählt und sind auch heute noch ein Begriff. Denn unter ihren Werken befinden sich berühmte Opern wie „La traviata“, „Tristan und Isolde“ und „Die Zauberflöte“. Obwohl diese Stücke schon sehr alt sind, werden sie trotzdem regelmäßig in den Opernhäusern aufgeführt und gelten als historisch wertvoll. Neben den Opern gehören zum Angebot eines Opernhauses oft auch Ballette, Musicals, Konzerte und Operetten.

Musik schneller einen Ohrwurm aus, als zum Beispiel eine anspruchsvolle Arie in einer Oper. Obwohl im Grazer Opernhaus hauptsächlich Opern aufgeführt werden, gibt es in jeder Saison zusätzlich eine Operette und ein Musical. Die Operette der aktuellen Saison ist die „Polnische Hochzeit“ von Joseph Beer und feiert am 8. Dezember Premiere. Die Vorstellungen des Musicals „Kiss me, Kate“ laufen noch bis Mai 2019. Auch Kinderstücke und Konzerte finden regelmäßig statt.

IS DIE OPER A SCHENE LEICH*?

Am 24. Oktober fand an der Uni Graz eine Podiumsdiskussion über die Oper statt. Titel und zentrale Frage der Veranstaltung: Is die Opera schene Leich*? Ist das prunkvolle Ambiente der Oper heutzutage vielleicht nur mehr eine geschmückte Hülle aus vergangener Zeit, deren Inhalt nicht mehr dem Fortschritt entspricht? Nora Schmid, Intendantin der Oper Graz, Philosoph Konrad Liessmann und Michael Walter, Musikwissenschaftler und Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz, reflektierten aus verschiedenen Perspektiven, wie lebendig die Oper heutzutage noch ist und ob wir sie im 21. Jahrhundert überhaupt noch brauchen. Moderiert wurde die Veranstaltung von Antonius Sol, der als

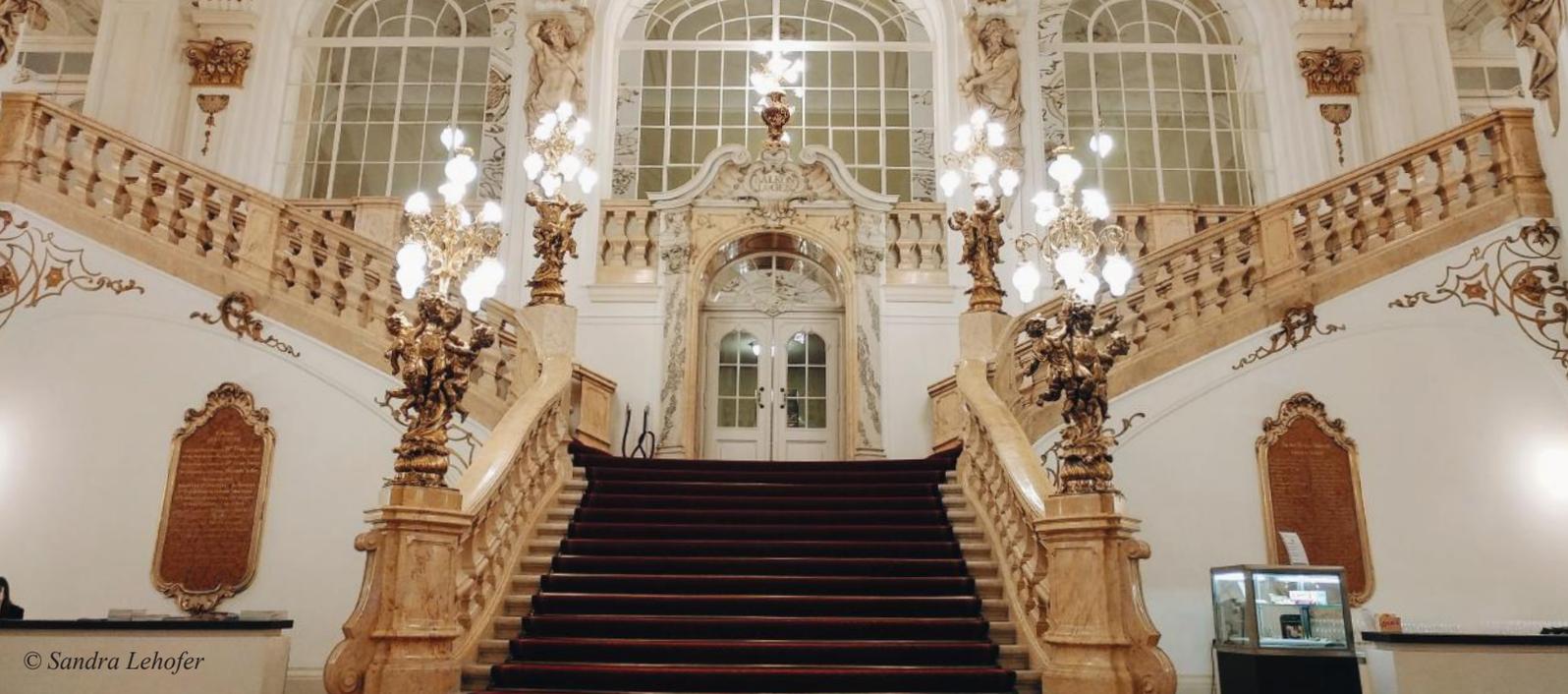
OPER VS. OPERETTE

Die Oper ist eine Gattung des Theaters und ist um 1600 in Italien entstanden. Viele Stücke sind daher italienischen Ursprungs und werden auch in italienischer Sprache aufgeführt. Zurzeit werden zum Beispiel in der Oper Graz die zwei berühmten italienischen Opern „Cavalleria rusticana“ von Pietro Mascagni und „Pagliacci“ von Ruggero Leoncavallo am selben Abend als Doppel-Oper aufgeführt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich dann die Operette aus der Oper, deren wortwörtliche Bedeutung „kleine Oper“ ist. Im Gegensatz zur Oper gibt es zusätzlich zum Gesang auch gesprochene Dialoge. Die Handlung ist meist heiter und dient der leichten Unterhaltung. Außerdem löst die



© Sandra Lehofer

Konrad Liessmann, Nora Schmid, Antonius Sol und Michael Walter (v.l.n.r.) im Gespräch über die Oper



© Sandra Lehofer

Professor für Gesang an der Kunstuniversität Graz arbeitet.

Liessmann hatte zu diesem Thema eine klare Meinung: „Wäre die Oper tatsächlich eine schöne Leich‘, dann wäre sie leer.“ Etwa 180.000 Gäste zählte die Oper Graz in der letzten Saison. Wer die Gäste genau sind und aus welchem Grund sie in die Oper gehen, ist meist von Land und Stadt abhängig. Laut Walter sind grundsätzlich etwa 10-15% der Zuseher_innen hauptsächlich wegen der Opernaufführung in der Oper. Der Rest sitze zum Beispiel wegen den Sängern oder wegen Verwandten im Publikum. Ein

Vorteile für Student_innen bis zum 27. Lebensjahr

- Student_innen im 1. Semester können sich eine Vorstellung um 1€ ansehen. Allerdings gilt dieses Angebot nur für die ersten 1.000 Erstis.
- Nachklang: In Kooperation mit den Grazer ÖHs bietet die Oper an bestimmten Terminen einen „Nachklang“ an, wo Student_innen sich zum Beispiel mit dem einen oder anderen Darsteller oder Musiker unterhalten können. Inklusive Vorstellung kostet die Karte 8€.
- Im Vorverkauf erhalten Student_innen 50% auf die Karte. Ausgenommen sind die Kategorie 6 und die Stehplätze.
- Last-Minute-Karten zum Einheitspreis von 8€.

BILDUNGSAUFGABE

Außerdem erklärte Schmid, dass die Oper durch die Zusammenarbeit mit Schulen eine wichtige

es trotzdem von Vorteil sein bzw. den Genuss während der Vorstellung erhöhen, wenn man sich schon vorher mit dem Thema beschäftigt,

„Die Oper beinhaltet viel Psychologie. Neid, Machtgier, Eifersucht... was diese Gefühle wirklich bedeuten, habe ich in der Oper gelernt.“

wichtiger Punkt sei auch das Ambiente, das die meisten Opern bieten: „Was der Oper hilft, sind die alten Gebäude.“, bestätigte Walter. Außerdem ziehe es hauptsächlich Menschen mit höherem Bildungsabschluss ins Haus. Für Schmid hat der Grund, warum sich Leute dazu entscheiden eine Opernaufführung anzusehen, keine große Wertigkeit. Die Tatsache, dass Menschen Interesse zeigen und das Stück ansehen, ist für sie das was zählt.

Bildungsaufgabe erfüllt. Zum Beispiel werden Schulen dabei unterstützt, Stücke in den Lehrplan zu integrieren. Zusätzlich wird auch Kindern ab drei Jahren durch Kinderstücke und Projekte mit Kindergärten ein Programm geboten. Für Zuseher_innen, die sich tiefgründiger mit den Stücken beschäftigen wollen, finden 30 Minuten vor jeder Vorstellung kostenlose Stückeinführungen statt. Obwohl es nicht zwingend nötig ist, kann

empfahl die Intendantin. Im kostenlosen „Nachgespräch“ bzw. im speziell für Studierende angebotenen „Nachklang“ stehen wichtige Personen der Produktion und auch Künstler Rede und Antwort. Liessmann ist außerdem davon überzeugt, dass Opern oft lehrreicher sind als ein Psychologiebuch: „Die Oper beinhaltet viel Psychologie. Neid, Machtgier, Eifersucht... was diese Gefühle wirklich bedeuten, habe ich in der Oper gelernt.“



EUER STILLES LERN-ÖRTCHEN





Musik beim Lernen? Wenn JA, welche?



NEIN (14)



Instrumentalmusik (2)



Klassik (8)

Smooth Jazz (1)

Konzentrationsplaylisten auf Spotify (1)



Deathcore Metal (1)



Filmmusik (2)

Kalippo (1)





Viktoria Adelheid Wimmer

GEBT DEN FUSSGÄNGERN DIE STRASSEN ZURÜCK!

Wer kennt sie nicht, die Todesangst, wenn man den Shared Place aka Sonnenfelsplatz überquert und dabei aufpassen muss, nicht von vier Seiten gleichzeitig überfahren wird? Oder dass man in der Posaune in der Zinzendorfsgasse sein Bausatzgericht mit den Spezialzutaten Lärm, Staub und Abgasen serviert bekommt? Studenten kennen und lieben sie. Das (Einkaufs-)Paradies Zinzendorfsgasse, in dem alles für den täglichen Bedarf, von Gutem-Morgen Kaffee zu wissenschaftlichen Papers über Klopapier bis Feierabend Bier erhältlich ist. Alles mit extra Autokolonne, welche laut Anrainern, Studierenden und Geschäftsinhaber_innen der geliebten Zinze einiges an Lebensqualität nimmt.

Aber für die Zinze gibt es noch Hoffnung; die ÖH Uni Graz, insbesondere Patrick Mayerhofer, nimmt sich ihrer an. Das konkrete Ziel: Die Zinzendorfsgasse soll autofrei werden, zumindest bis zur Hugo-Wolf-Gasse und der Rest soll als Parkplatz nutzbar werden. Zu diesem Zweck wurde letzten Juni eine Petition gestartet, bei der bereits 400 Unterschriften auf Papier gesammelt werden konnten.

Leider ist die Idee kein priorisiertes Anliegen der Verkehrstadträtin Elke Kahr, welche die Idee der autofreien Zinze aber zumindest als unterstützenswert befunden hat. Derzeit ist ein Projektteam in Planung, um noch mehr Unterschriften

zu sammeln und ganz gezielt darauf aufmerksam zu machen.

Die geniale Idee autofreier Zonen feiert dieses Jahr übrigens ein kleines Jubiläum, denn vor 65 wurde in Rotterdam die erste Fußgängerzone Europas eröffnet. Die Niederländer waren anscheinend schon immer Vorreiter (oder Vorradler?) in puncto grüner Mobilität. In Österreich, genauer gesagt in Klagenfurt, wurde 1961 als Erste die Kramergasse autofrei. Bis 1972 dauerte es, bis Graz mit der Herrengasse nachzog. Damals herrschte in Graz regelrechte Weltuntergangsstimmung, waren Blechschlangen auf den Straßen ein Zeichen des industriellen Fortschritts, dem nun drohte, verloren zu gehen. Entgegen dem damals von der Kleinen Zeitung angekündigten „Großen Zittern“ war es bis auf ein paar verdutzte Autofahrer eine recht entspannte Umstellung. In Wien eröffnete man im selben Jahr einen temporären, autofreien „Weihnachtskorso“ am Graben, der insbesondere die Geschäftsleute auf die zwei Jahre später eröffnete autofreie Kärntnerstraße einstimmen sollte.

Auch wenn Graz es noch vor der Landeshauptstadt schaffte, eine Straße den Fußgängern zurückzugeben, besteht doch noch immer großer Nachholbedarf. Gerade mal 5,3 km Strecke entfallen auf Fußgängerzonen, während Gemeindestraßen sich auf 1050 km in die Länge ziehen. Buslinien haben gerade mal eine

Netzlänge von 160 km, während Straßenbahnen auf magere 33km kommen. Wie Graz damit seine verkehrspolitische Leitlinie „Nachhaltigkeit steht im Mittelpunkt“ erfüllt, ist fraglich.

Machen wir uns gemeinsam stark für eine lebenswerte Zinze! Denn jeder Straßentmeter, der von Autoreifen entlastet wird, zählt. Die Feinstaubbelastung wird von allein nicht sinken und die globale Erwärmung sich genauso wenig eindämmen. Außerdem würde es allen gut tun, sich wieder mehr auf den eigenen Beinen fortzubewegen und sei es auch nur zur nächsten Bushaltestelle.

Alle, die das Projekt „Verkehrsentlastung der Zinzendorfsgasse“ unterstützen wollen, können das über <https://www.change.org/p/stadt-graz-verkehrsentlastung-der-zinzendorfsgasse> tun.



Uni Graz
Alternativ



Hannah Christof

WAS MACHT DIE ÖH EIGENTLICH FÜR MICH?

Wir auf der ÖH arbeiten ehrenamtlich - aber was genau hast du davon? Vieles von dem, was wir machen, ist nicht sichtbar bzw. fällt vielen Studierenden gar nicht auf. Deshalb möchten wir euch einen Einblick hinter die Kulissen der ÖH geben und zeigen, was alles erarbeitet und von uns geschaffen wird.

Das Referat für Bildung und Politik (BiPol) beispielsweise ist auf der einen Seite für die allgemeine studienrechtliche Beratung zuständig, andererseits wollen wir aber auch die Interessen der Studierenden nach außen hin vertreten. So schaffen wir einen Mittelweg zwischen Informationsvermittlung durch E-Mail-Beratungen, Sprechstunden, Broschüren sowie Leitfäden und einem präsenten Auftreten durch Stellungnahmen (Gesetze und Curricula), Verhandeln in Gremien zum Vorteil der Studierenden, Presseausendungen und breiten Aktionen wie die Demo gegen Studiengebühren.

Wir wollen direkt auf eure Bedürfnisse eingehen, weswegen es letztes Semester auch eine Erhebung zum Bestand der vorhandenen Lehrsammlung an der Bibliothek gab. Da es einen großen Bedarf an Lehrbücher gab, wurden die benötigten Exemplare besorgt, damit das lange Warten auf ein bestimmtes entliehenes Buch verkürzt wird. Außerdem organisieren wir laufend spannende Vorträge und Workshops zu Themen wie Prüfungsangst, Studienrecht und Social-Media-Skills.

Damit ihr auf dem neuesten Stand bleibt, empfehlen wir euch, auch auf unserer Facebook-Seite vorbeizuschauen :)

Wir hoffen, dass ihr an unserem Beispiel einen kleinen Überblick über die häufig im Hintergrund laufende Arbeit der ÖH bekommen habt. Uns geht es in erster Linie darum, euch bestmöglich auf eurem Weg im Studium zu begleiten und unterstützend zur Seite zu stehen. Besonders zu Beginn des Studiums kann der Alltag an der Uni oftmals stressig und belastend sein. Ihr sollt wissen, dass ihr besonders in dieser, aber grundsätzlich zu jeder Zeit, eine Anlaufstelle für alle möglichen Fragen und Anliegen habt, an die ihr euch wenden könnt.

Abgesehen vom Referat für Bildung und Politik gibt es auf der ÖH viele weitere unterschiedliche Abteilungen, die für alle Studierenden der Uni Graz da sind und euch im Studienalltag gerne weiterhelfen. Vorrangig zu erwähnen sei etwa das Referat für Soziales, das euch zu allen finanziellen Fragen wie Förderungen und Stipendien optimal beraten kann. Daneben steht unser Arbeitsreferat, dessen Schwerpunkt im Bereich Studieren und Arbeit liegt.

Ebenso ein sehr wichtiger Teil der ÖH sind die vielen Studienvertretungen. Du kannst bei den ÖH-Wahlen deine Vertreter_innen wählen (die nächste Wahl findet bereits im Mai 2019 statt). Diese unterstützen

euch direkt in eurem Studium. Für fachspezifische Fragen, wann es welche Prüfung zu machen gilt oder wie die einzelnen Lehrveranstaltungen in eurem Fach aussehen, sind sie die besten Ansprechstellen.

Für die unzähligen ÖH-Mitarbeiter_innen ist die Vertretung der Studierenden keine Verpflichtung, sondern eine Leidenschaft, gemeinsam an der Uni etwas zu bewirken und den Studienalltag von uns allen zu erleichtern und verbessern. Ihr könnt euch immer in Sprechstunden oder Sonderterminen telefonisch oder per E-Mail an uns wenden und auf unsere Unterstützung zählen!

Kommt vorbei und lernt unser Team kennen, wir freuen uns auf jede und jeden von euch!

Unsere Sprechstundentermine für das Wintersemester 2018/19:
Montag von 11:00-12:00 Uhr
Mittwoch von 17:30-18:30 Uhr
Donnerstag von 14:00-15:00 Uhr
E-Mail-Kontakt: bipol@oehunigraz.at



Uni Graz
Bildung



Frederick Reinprecht

SONG STORIES

1

„I SHOT THE SHERIFF“ VON BOB MARLEY

Der Song, wie auch viele andere aus Marleys Diskographie, behandelt auf den ersten Blick hauptsächlich Themen wie Korruption und soziale Ungerechtigkeit. Schenkt man jedoch den Worten von Marleys Ex-Freundin Esther Anderson glauben, so wurde Marley maßgeblich durch ihre unterschiedlichen Einstellungen zur Antibabypille inspiriert. Ein Indiz für den Wahrheitsgehalt dieser Aussage findet sich in der Zeile:

„Every time I plant a seed / He said kill it before it grow“.

2

„TV PARTY“ VON BLACK FLAG

Was leicht als Hymne für US-amerikanische Konsumgewohnheiten mit Hinblick auf Unterhaltung in Ethanol-haltiger und telekommunikationstechnischer Form missinterpretiert werden kann, entpuppt sich als reine Satire. Songwriter Greg Ginn nutzte den Song, um seinem Ärger auf seine kalifornischen Mitbürger Luft zu machen, die ihm zu Folge ohne Alkohol und billigem Unterhaltungsfernsehen nicht mehr lebensfähig wären.

„I wouldn't be without my TV for a day / I don't even bother to use my brain...“

3

„BLUEBIRD“ VON ESME PATTERSON

Getrieben durch die Erkenntnis, dass in Popsongs thematisierte Frauen oftmals lediglich als passive Objekte dienen, um den meist männlichen Songwritern oder Protagonisten als Inspirationsquelle zu dienen, fasste Esme Patterson den Entschluss diesen Charakteren ihre Stimme zu leihen. In den Folgemonaten entstand das Album „Woman on Woman“, auf welchem sie für die Ewigkeit der Popmusik festgehaltenen Frauen die Chance gibt, ihre Seiten der Geschichte zu erzählen. Beispielsweise behandelt „Bluebird“ die Figur der Eleanor Rigby, welche im gleichnamigen Beatles-Song als einsame und trübsinnige, alte Frau dargestellt wird. Patterson hingegen entscheidet sich für einen Zugangsweise.

„And I, I'm not afraid / To lie down in my grave / Be any day now / Any day“

4

“1930” VON THE GASLIGHT ANTHEM

Brian Fallon ist und war, besonders zu Zeiten der frühen Gaslight-Anthem-Alben, bekannt dafür Songs mit mehr als nur einem Hauch Nostalgie-Thematik zu schreiben, einen sympathischen Hang zum Pathos zu haben und auch gerne mal den ein oder anderen Frauennamen, wie es schon so viele vor ihm taten, einzuwerfen (Mary, Gale, Jane, Anna, Sandy, die Liste ist relativ lang). Nichtsdestotrotz wächst „1930“ über die von manchen belächelte, an Springsteen erinnernde Genre-Stereotypen hinaus, so behandelt es doch die aufkommenden Schwierigkeiten, mit der jemand zu kämpfen hat, wenn eine geliebte Person an Alzheimer erkrankt. Hauptinspirationsquelle soll dafür Fallons Großmutter gewesen sein, welche an ebenjener Krankheit litt.

„I love you more than the stars in the sky / but your name just escapes me tonight.“

5

“THE HEART OF SATURDAY NIGHT” VON TOM WAITS

Personen, welche sowohl mit Tom Waits' Album „The Heart of Saturday Night“ und Jack Kerouac's Roman „On The Road“ vertraut sind, dürften wahrscheinlich schon unzählige Parallelen aufgefallen sein. Behandelt Kerouac die mehr oder meist doch weniger glorreichen Streifzüge der beiden US-Amerikanischen Beatniks Sal Paradise und Dean Moriarty, so tut Waits selbiges. Der Titelsong des gleichnamigen Albums kann zweifelsohne als Hommage an Kerouac verstanden werden, während der Erzähler des Songs die typischen Vorkommnisse der Nacht beschreibt („Well you gassed her up / behind the wheel / With your arm around your sweet one / in your Oldsmobile“). Besonders gut gelingt Waits dabei, genau das einzufangen, was „On The Road“ ausmacht: die ständige Getriebenheit zur Suche nach dem Neuen und Aufregenden.

„And you're barrelin' down the boulevard / Lookin' for the heart of Saturday night“

6

“HEROES” VON DAVID BOWIE

Für den 1977 als Single veröffentlichten Song wurde Bowie eigenen Aussagen zufolge maßgeblich durch seine Zeit in West-Berlin inspiriert. Besonders prägend soll dafür Bowies Beobachtung eines sich nur unweit von der Berliner Mauer und unzähligen Wachtürmen entfernt küssenden Paares gewesen sein. „I thought to myself: Of all places where you could meet in Berlin, why would you choose a bench under a watchtower by the Wall?“

“I can remember / Standing by the wall / And the guns, shot above our heads / And we kissed, as though nothing could fall“

7

“MR. NOVEMBER” VON THE NATIONAL

Matthew Berninger hält sich in seinen Text meist kryptisch und bevorzugt es sie durch die Erzählmethode „Stream of Consciousness“ (unmittelbare Wiedergabe von Bewusstseinseindrücken) zu verfassen. Glücklicherweise sorgte Gitarrist Aaron Dessner gegenüber eines britischen Musikmagazins für Klärung: „Der Song behandelt zum Teil John Kerry (Anm. d. R.: US-Präsidentenskandidat 2004), zum Teil ihn selbst – das Bangen und den Druck vor einer Wahl und vor der Fertigstellung unseres Albums.“ Dies erklärt auch das wiederkehrende Bild einer Person, welche sich scheinbar zu viel zugemutet hat und der nun alles über den Kopf wächst. Die Schlusszeilen verdeutlichen jedoch, dass das Lyrische Ich dennoch optimistisch zu sein scheint.

„I'm the new blue blood / I'm the great white hope / I won't fuck us over / I'm Mr. November“.

8

“SULTANS OF SWING” VON DIRE STRAITS

Dass Mark Knopfler Ausnahme-Gitarrist und „Sultans of Swing“ einer des besten Songs aller Zeiten ist, ist nicht abzustreiten. Fast genauso wenig wie die Tatsache, dass Knopfler ein Brite mit fast schon stereotypisch trockenem Humor ist. Obwohl er in besagtem Song das Entdecken einer Band besingt, welche, sofern man den Worten Glauben schenken will, aus äußerst talentierten Musikern besteht („Check out Guitar George / He knows all the chords“, „He can play the Honky Tonk like anything“), so war seine Inspiration doch eher eine Band von fragwürdiger Qualität. Knopfler soll in den 70ern einer unmotivierten und schäbig wirkenden Jazz-Band in einer heruntergekommen und hauptsächlich leeren Bar in London zugehört haben, welche sich schließlich mit den Worten „We're the Sultans of Swing“ verabschiedete.

„Well now you step inside but you don't see too many faces / Coming in out of the rain to hear the jazz go down“



Anna Saurugger

UNSERE OZEANE ERTRINKEN IM PLASTIKMÜLL

Ein lautes Rascheln der Plastiktüte hier, ein Knistern der PET-Flasche dort. Plastik umgibt und begleitet unser alltägliches Leben. Rund 100 Millionen Tonnen Plastik werden jährlich produziert, 10 Millionen Tonnen davon landen im Meer. Tendenz steigend. Damit ist der Ozean die größte Müllhalde des Planeten.

Die Plastikmassen folgen Meeresströmungen, verdichten sich besonders in Driftströmungswirbeln und formen sich zu Plastikinseln von gigantischem Ausmaß. Insgesamt gibt es weltweit fünf solcher Müllstrudel: Im Nord- und Südpazifik, im Nord- und Südatlantik und im Indischen Ozean. Der größte davon, der „Great Pacific Garbage Patch“ – Großer Pazifikmüllfleck - befindet sich am Nordpazifikwirbel zwischen Hawaii und Kalifornien. Mit einer Fläche von rund 1,6 Millionen Quadratkilometern ist er 20-mal so groß wie Österreich und mit einem angenommenen Gewicht von 80.000 Tonnen mit dem von 500 Jumbo Jets gleichzusetzen. Die Müllstrudel wirbeln Plastikmüll aus Einkaufstüten, Plastikflaschen

und anderen Kunststoffprodukten durch die Ozeane. Teils an der Wasseroberfläche, teils darunter und sind somit keine kompakte Masse, wie oftmals vermittelt.

PLASTIKCOCKTAIL - DIE PARTIKEL SIND ÜBERALL

Unter dem Einfluss von UV-Einstrahlung und Wellenbewegungen wird das in den Meeren treibende Plastik zu immer kleiner werdenden Partikeln zerteilt. Diese dabei entstehenden winzigen und wasserunlöslichen Kunststoffpartikel werden als Mikroplastik - also Teilchen, die einen Durchmesser kleiner als 5 Millimeter aufweisen - bezeichnet.

Plastikmüll breitet sich sogar in noch so unberührten Winkel der Welt aus. So wurden bereits in allen wichtigen marinen Lebensräumen, wie auch der Antarktis, kleinste Plastikteilchen und umweltschädlichen Chemikalien nachgewiesen. Im Durchschnitt treiben mittlerweile bereits 13.000 Plastikmüllpartikel auf jedem Quadratkilometer Meeresoberfläche. Bis hin zur völligen Zersetzung jener Partikel können

350 bis 450 Jahre vergehen. Bei der Zersetzung geben Kunststoffe hormonell wirksame und giftige Zusatzstoffe in die Meeresumwelt ab. Von wo aus sie schließlich auch in die Nahrungskette gelangen können.

UNTER DER OBERFLÄCHE – TÖDLICHE GEFAHR

Die sichtbaren Verschmutzungen sind jedoch nur die Spitze des Eisberges. Ein noch größerer Teil spielt sich unter der Oberfläche ab, wo sich Plastikpartikel über den Meeresboden erstrecken. Dieses Mikroplastik ist für das Auge praktisch unsichtbar und übt sowohl auf Meeresbewohner als auch Menschen Einfluss aus. Meeressäuger mit Mägen gefüllt von Einkaufstüten, Meeresschildkröten umschlungen von Kunststoffverpackungen und Strände gesäumt von Treibgut aus Plastik sind nur wenige der sichtbaren Auswirkungen der Kunststoff-Verschmutzung, die die Weltmeere zu ersticken drohen. Dem deutschen Umweltbundesamt zufolge verenden jedes Jahr mehr als eine Million Seevögel und circa 100.000 weitere Meeressäuger und Fische an



Folgen der Verschmutzung durch Plastikmüll. Oftmals verwechseln die Tiere, irregeleitet durch den Geruch, Plastikteile mit Nahrung, oder verfangen sich in Verpackungsabfällen. Folgen sind Strangulationen, Verletzungen und plastikgefüllte Mägen. Die Tiere ersticken an den bunten Müllteilen, erleiden tödliche Verstopfungen oder verhungern bei vollem Bauch, berichtet der WWF. Verantwortlich dafür sind neben Verpackungsmaterialien auch Netzreste und Taue aus Schifffahrt bzw. Fischerei, die unkontrolliert in die Weltmeere gelangen.

VERZEHRTES PLASTIK

Doch nicht nur die Weltmeere und seine Bewohner ersticken förmlich im Plastik, auch der Mensch ist von dieser Entwicklung direkt betroffen. Überall im Meer treiben Plastikpartikel umher und sind bereits am Beginn der Nahrungskette in und an Plankton zu finden. Somit landen sie letztlich auch auf unseren Tellern. Ein schwer zu schluckender Fakt. Jedoch nehmen wir nicht nur durch den Verzehr von Meeresfrüchten und

Fischen Mikroplastikpartikeln zu uns, sondern auch bei Konsum von Meersalz, Leitungswasser und Bier. Die Zusatzstoffe im Plastik, wie Weichmacher und Flammschutzmittel, können somit auch in den menschlichen Organismus gelangen.

MIKROPLASTIK HAT VIELE GESICHTER

Wir assoziieren mit Plastikabfällen zwar hauptsächlich Einkaufsstüten,

Kunststoffflaschen und Plastikbestecke (einschließlich Teller, Strohalme und Umrührstäbchen), jedoch findet das Mikroplastik auch auf andere Arten seinen Weg in die Umwelt. Vielen Kosmetika, wie Peelings und Zahnpasten, werden Mikroartikel zugesetzt und auch durch das Waschen von Kunststofftextilien wie Fleece oder den Abrieb von Autoreifen gelangen die kleinen Teilchen ins Abwasser.

- Bei Mikroplastik unterscheidet man zwischen primärem Mikroplastik, welches gezielt in der Größe (kleiner als 5 Millimeter) hergestellt wird und beispielsweise in Kosmetikprodukten und Peelings seine Verwendung findet, und sekundärem Mikroplastik, das durch Zerfall von Kunststoffprodukten in der Umwelt entsteht.
- 80 % des sich im Meer befindlichen Kunststoffmülls wird von Land aus über Flüsse in die Meere befördert.
- Greenpeace zufolge kann eine einzige 1-Liter-Kunststoffflasche in genügend kleine Fragmente zerfallen, um davon auf jeder Meile Strand auf der gesamten Welt eines zu verteilen.



Manuel Auberlechner

ENDLICH GEHÖRT WERDEN: DER STILLE KAMPF EINER MINDERHEIT

Sich ohne Laute zu verständigen scheint für viele von uns ein Ding der Unmöglichkeit. Wir vertrauen auf unsere Stimme um so tagtäglich Wünsche, Forderungen und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Neben der Stimme brauchen wir unsere Ohren, um unsere Mitmenschen zu hören bzw. gehört zu werden und mit ihnen zu interagieren. Doch was ist, wenn wir unseres Hörvermögens beraubt werden und uns in einer Welt vollkommener Stille zurechtfinden müssen? Für rund 10 000 Österreicher_innen ist dies der Fall. Sie nutzen Gebärdensprache um sich auszudrücken und wahrgenommen zu werden.

Hörende assoziieren Gehörlosigkeit oft mit Isoliertheit und stellen es sich äußerst grausam vor ohne Hörvermögen leben zu müssen. Entgegen allgemeiner Annahme entsteht diese Isoliertheit allerdings nicht durch die Gehörlosigkeit an sich, sondern durch fehlende Kenntnisse von Hörenden über die Gebärdensprache, die Gehörlose einsam machen kann. Diese stark eingeschränkte und gehemmte Kommunikationssituation zwischen Hörenden und Gehörlosen lassen letztere zu einer isolierten Minderheit der Gesellschaft werden. Hörende schenken der Gebärdensprache nicht die nötige Beachtung und kommen im öffentlichen Raum nur selten mit Gebärdensprache in

Berührung. Dadurch lassen Hörende oftmals unbewusst zu, dass gehörlose und schwerhörige Personen benachteiligt werden. Sie werden oft nicht als gleichwertige Bürger angesehen, Teilhaberechte werden ihnen verweigert und es mangelt beträchtlich an Repräsentation von Gehörlosen im öffentlichen Bereich, sowie in den Medien. Außerdem gehen viele Hörende davon aus, dass Gehörlose keiner Sprache mächtig sind und deswegen auch nicht fähig sind zu kommunizieren. Nach wie vor hält sich der hartnäckige Irrglaube, Gebärden seien nur Hilfsmittel um Wünsche und Bedürfnisse auszudrücken. In Realität jedoch, haben sich die verschiedenen Formen der Gebärdensprachen über Hunderte von Jahren durch die Alltagskommunikation unter Gehörlosen entwickelt und führt daher den Status einer vollwertigen Sprache. Durch die vielen falschen Annahmen und Vorurteilen gegenüber Gehörlosen werden die Betroffenen oft als Menschen mit Behinderung kategorisiert und müssen gegen Stigmatisierung kämpfen mithilfe einer Sprache, die sowieso nur wenig Anklang unter Hörenden findet - ein aussichtsloser Kampf allem Anschein nach. Umso wichtiger scheint deshalb die Schaffung einer gemeinsamen Identität, um sich so als Minderheit zu behaupten.

GEHÖRLOSIGKEIT ALS (KULTURELLE) IDENTITÄT

Eine Strömung namens „Deafhood“ nimmt sich genau diesem Problem der Vorverurteilung gegenüber Gehörlosen an und versucht den negativ konnotierten Begriff „Deafness“ entgegen zu wirken, um so eine positive Sicht- und Denkweise von Gehörlosen zu etablieren. Dabei wird auch die Gebärdensprache als Teil der kulturellen Identität hervorgehoben. Im Gegensatz zum Begriff „Deafness“, der zu sehr den Fokus auf den Hördefekt legt, zelebriert „Deafhood“ den gehörlosen Menschen als Ganzes - mit all seinen Fähigkeiten. Dadurch wird Selbstachtung und -bestimmung gefördert, Selbstvertrauen sowie Selbstwertgefühl gestärkt und damit auch die Lebensfreude der Betroffenen erhöht.

Die Gehörlosengemeinschaft setzt sich aus gehörlosen und schwerhörigen Personen zusammen, die Gebärdensprache dazu nutzen, um gemeinsame Erfahrungen und Werte miteinander zu teilen. Der Hörverlust an sich spielt dabei keine Rolle, sondern es geht um das Zugehörigkeitsgefühl - die „gehörlose Einstellung“ steht damit über dem tatsächlichen Hörverlust. Wie jede andere Kulturgemeinschaft mit sprachlicher Identität, hat auch die Gehörlosengemeinschaft Besonderheiten in ih-



© Veronika Trendler

rer Kultur. Dazu zählt etwa die Vergabe von Gebärdenamen, sowie die sogenannten „fliegenden Hände“ als Applaus, und die Berührung beim Zutrosten. Auch Gehörlosenwitze sind Teil der Gemeinschaft. Im literarischen und darstellenden Bereich lassen sich Gedichte und Bilder finden, die oftmals von der Unterdrückung in der eigenen Sprache geprägt sind, was dazu beitragen soll, das verzerrte Bild der Öffentlichkeit über Gehörlose und deren Kommunikationssystem gerade zu rücken.

GEBÄRDENSPRACHE ALS VOLLWERTIGE SPRACHE

Als gängige Kommunikationsform unter Gehörlosen gilt in Österreich die „Österreichische Gebärdensprache“ - kurz: ÖGS. Sie ist eine vollwertige Sprache mit eigenem Grammatikaufbau. Lange Zeit wurde angenommen, dass Gebärdensprachen keine eigene Grammatik hätten, doch jüngste Forschungen konnten dies eindeutig widerlegen. Um grammatikalische Funktionen auszudrücken sind u.a. die gleichzeitige Anwendung der richtigen Mimik, Körperhaltung und des Blickes entscheidende Faktoren. Wie jede andere lebendige Sprache auch, weisen auch Gebärdensprachen regionale Varietäten auf. ÖGS greift auf Eigenheiten zurück, die beispielsweise in der Deutschen Gebär-

densprache (DGS) nicht zu finden sind. Gebärdensprachen sind nicht universell und eine distinktive Unterscheidung wird damit unumgänglich. Im Allgemeinen gilt jedoch, dass Gebärdensprachen auf keinen Fall mit Pantomime gleichzusetzen sind. Gebärdensprachen fallen in die Kategorie der natürlichen Sprachen, was bedeutet, dass sie nicht erfunden wurden, wie beispielsweise die Plansprache Esperanto. Viele Kinder erlernen sie von ihren gehörlosen Eltern als Muttersprache, andere wiederum werden damit erst später in sogenannten Peer-Groups konfrontiert. Der Vorgang des Spracherwerbs einer Gebärdensprache ähnelt dabei in vielen Bereichen der einer gesprochenen Sprache.

Wie lang und holprig der Weg der Gebärdensprachen, sich als natürli-

che Sprache zu etablieren, war (und noch immer ist), zeigt sich auch in der Chronik der Karl-Franzens-Universität: Erst seit dem Studienjahr 2002/03 kann am Institut für Translationswissenschaft die Österreichische Gebärdensprache als gleichwertige Fremdsprache im Rahmen der Dolmetscherausbildung ausgewählt werden. Ein wichtiger Schritt, der auch in vielen anderen Öffentlichkeitsbereichen in Form von Gebärdensprachevermittlung wünschenswert wäre, denn Gebärdensprachen sind mit der entsprechenden Kultur der Gehörlosen eng verbunden. Man muss sich also mit ihr vertraut machen, um das Leben und die Probleme der Gehörlosen zu verstehen und den Betroffenen so endlich Gehör in unserer Gesellschaft zu verschaffen.

Tipps für die Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen

- Blickkontakt halten - Möglichkeit zum Lippenlesen wird damit gegeben
- Auf gute Lichtverhältnisse achten
- Gegenstände, die den Blickkontakt beeinträchtigen, entfernen
- normalen Abstand halten
- deutlich, aber nicht übertrieben artikulieren
- Mimik richtig und gezielt einsetzen
- klare, einfache Strukturierung der Sätze - Fremdwörter vermeiden!
- nicht durcheinander, sondern nacheinander sprechen



Manuel Außerlechner, Ines Batrina
& Veronika Trendler

WENN HÄNDE SPRECHEN



© Veronika Trendler

Die Libelle wünscht frohe Weihnachten und sagt Danke fürs Lesen!



Weihnachten



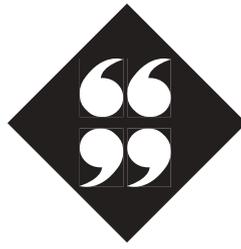
wünscht



Danke



lesen



Julia Pogatez

FAIRE BILDUNGSCHANCEN FÜR ALLE

Für das Wintersemester 18/19 wird erstmals seit einigen Jahren ein merklicher Rückgang an Erstsemestrigen an sämtlichen öffentlichen Universitäten Österreichs verzeichnet. Die Universität Graz hatte zuletzt im Jahr 2008/09 so wenig Ersteingeschriebene wie in diesem Jahr. Wie kommt es zu dieser Entwicklung und wie steht sie in Relation zu aktuellen bildungspolitischen Veränderungen?

Nicht alle Studieninteressierten sind mit den gleichen Voraussetzungen gesegnet. Während der eine ohne Bedenken beginnt sein Studium zu planen, muss die andere erst sämtliche Faktoren miteinbeziehen, um zu determinieren ob das Studium überhaupt leistbar ist. Um sich das Studium dennoch finanzieren zu können, gehen (laut der Sozialerhebung 2015) mittlerweile mehr als 60 % der Studierenden einer Nebenbeschäftigung nach, 75 % der erwerbstätigen Student_innen sehen sich aus einer finanziellen Notwendigkeit heraus dazu gezwungen. Nicht selten treten Schwierigkeiten in der Vereinbarung von Studium und Beruf auf, wodurch es zu einer Verzögerung im Studium kommt. Nachdem berufstätige Student_innen sich seit diesem Semester nicht mehr vom Studienbeitrag befreien lassen können, gibt es nun die nächste Baustelle im System. Einzelne Universitäten haben dieser jedoch entgegengewirkt, die Karl-Franzens Universität hat beispielsweise eigens dafür ein „Stu-

dienabschluss –Stipendium“ eingerichtet. (Nähere Informationen dazu unter : <https://bit.ly/2EPC2oP>)

Trotz zahlreicher Stipendien und Förderungen für finanziell schwächere Student_innen, zeugt auch die Vergabe dieser nicht immer von Fairness. So wird beispielsweise bei der Berechnung der Studienbeihilfe lediglich eruiert in welchem Maße die Eltern unterstützen könnten, was keineswegs heißt, dass sie dies auch tatsächlich umsetzen. Eine Vielzahl an Studierenden qualifiziert sich genau aus diesem Grund nicht für die Beihilfe und so gleiten auch einkommensschwache Studierende immer wieder ohne Unterstützung durchs System. Auch der Bildungsstand der Eltern ist noch heute ein großer Einfluss auf den weiteren Bildungsweg eines Kindes, denn die Wahrscheinlichkeit zu studieren ist für ein Akademikerkind um ein Vielfaches größer, als jene eines Arbeiterkindes.

In der Hinsicht sind die aktuellen Entwicklungen bezüglich universitärer Zugangsbeschränkungen äußerst bedenklich, führen sie doch dazu, dass vorwiegend Kinder von Nicht-Akademikern benachteiligt werden, da Akademikerkindern meist bessere Chancen in der Vorbereitung für jene Tests zur Verfügung stehen. Somit wirken sich Einschränkungen in der Zulassung und in weiterer Folge weniger Studienplätze nicht nur massiv auf die soziale Zusammensetzung der Studierenden aus, auch das eigentlich anzustrebende Ziel eines freien und

offenen Hochschulzugangs für alle, unabhängig ihres sozialen Hintergrunds, wird mittels solcher Barrieren immer mehr zunichte gemacht. Überlegt man sich nun in Bezug auf Bildungschancengleichheit- „Quo vadis Austria?“, so muss die Antwort anhand des derzeitigen Stands leider lauten: Eindeutig in die falsche Richtung. Aktuelle Entwicklungen, an welchen auch die derzeitige Regierung maßgeblich beteiligt ist, demontieren das gerechte Bildungssystem und gefährden im weiteren Sinne unsere Gesellschaft, in zwei Klassen gespalten zu werden. Diesem Geschehen entgegenzuwirken und aktiv dagegen anzukämpfen liegt im Interesse aller Studierenden, die für freie Bildung plädieren und gegen soziale Selektion im Hochschulbereich sind.

Referat für Soziales

soziales@oehunigraz.at
www.soziales.oehunigraz.at
fb.com/sozialreferatoehunigraz



Uni Graz
Soziales



Lisa Brandstetter

SUIZID UND SUIZIDPRÄVENTION

Suizid. Ein Thema, das alle Altersgruppen, alle sozialen Schichten und Frauen sowie Männer betrifft. Doch trotz dieser Tatsache, scheint es als wäre Suizid für viele immer noch ein Tabuthema. Das Ziel des folgenden Artikels ist es offen über Suizidalität zu informieren und gestützt durch ein Experteninterview einige Tipps für den Umgang mit Menschen, die (möglicherweise) Suizidgedanken oder -absichten haben, zu geben.

Dr. Kurt Fink ist klinischer Psychologe, Gesundheitspsychologe, Psychotherapeut und der Leiter der psychologischen Studierendenberatung in Graz. Die psychologische Studierendenberatung ist eine Einrichtung des BMBWF und hilft Studentinnen und Studenten bei der Wahl und dem Beginn des Studiums, unterstützt sie bei Persönlichkeitsentfaltung und berät bei studienbezogenen und persönlichen Problemen.

Was kann man als Angehörige_r oder Freund_in tun, wenn jemand aus dem Umfeld Suizidgedanken äußert?

„Es kommt darauf an welche Beziehung man zu der Person hat. Wenn es eine lose freundschaftliche Beziehung ist, dann wird man nicht allzu viel machen können, außer mitzutei-

Warum begehen Menschen Suizid?

Einen Suizid zu planen oder auszuführen ist zunächst nichts was einfach so passiert. Ausgelöst werden Suizidgedanken meist durch psychische Krisen. Die Ursache warum Menschen, die sich in einer psychischen Krise befinden, Suizid begehen, liegt allerdings woanders. Motive dafür sind häufig ein Zusammenspiel von mehreren Faktoren (wie z.B.: Persönlichkeit, Erlebnisse in der Kindheit, Krisenbewältigungsstrategien, Anfälligkeit für psychische Erkrankungen usw.) und reichen oft weit in der persönlichen Lebensgeschichte zurück.

Verlauf

1. Erwägungsphase: an diesem Punkt wird Suizid als Möglichkeit zur Problemlösung erwogen. Vorbilder und die Tatsache, ob bereits Angehörige einen Suizid begangen haben, spielen dafür eine große Rolle.
2. Ambivalenzphase: Suizid wird als mögliche Lösung akzeptiert. Die Person muss sich nun zwischen lebenserhaltenden und selbstzerstörenden Verhalten entscheiden. In dieser Phase äußern Personen meistens ihre Suizidgedanken. 80 % aller Suizide sind, laut Informationen der Suizidpräventionsstelle Steiermark, angekündigt. Es ist ganz wichtig Äußerungen wahr und ernst zu nehmen
3. Der Entschluss ist gefasst. In dieser Phase können manche Menschen nach außen hin wirken, als würde es ihnen wieder besser gehen und als hätten sie sich stabilisiert. In Wirklichkeit sind sie vermutlich nur ruhiger, weil sie wissen, dass alles bald ein Ende haben wird.

len, dass die Äußerungen so klingen, dass man sich deshalb Sorgen macht und demjenigen empfehlen professionelle Hilfe zu suchen. Wenn man eine enge Beziehung hat, kann man schon fragen, was denn los ist, seit wann, auch eventuell warum und wies ihm/ihr geht. Damit man hört

was da die Beweggründe sind oder wie intensiv das Ganze stattfindet. Grundsätzlich ist es immer günstig das Ganze nicht in Eigenregie machen zu wollen, sondern zu schauen, dass jemand professionelle Hilfe in Anspruch nimmt.“



- **24 Stunden Notrufnummern**
 - o Telefonseelsorge Graz: 142
 - o Vergiftungszentrale: 01 406 43 43
 - o Rat auf Draht: 147
- **Online Infos**
 - o <http://www.suizidpraevention-stmk.at>
 - o <https://www.studierendenberatung.at/de/persoенliche-probleme/selbstmordgedanken-absichten/>
- **Beratungsstellen**
 - o Psychosoziales Zentrum Graz Ost – Hasnerplatz 4, 0316/676076
 - o Psychosoziales Zentrum Graz Ost – Plüddemanngasse 45, 0316/228445
 - o Psychologische Studierendenberatung Graz, Dreihackengasse 1, 0316/814748
 - o Beratungszentrum für psychische und soziale Fragen - Graz West, Granatengasse 4, 0316/711004

Kann man ansonsten noch etwas anderes machen, sollte die betroffene Person keine professionelle Hilfe wollen?

„Das kommt darauf an wie man das einschätzt. Wenn man das Gefühl hat, es ist nicht akut Gefahr in Verzug, dann würd ich’s mal so stehen lassen. Denn wenn ich zu sehr drängelnd bin, dann kann ich den Zustand möglicherweise verschlimmern. Weil sich Leute dann schon in einer Ausnahmesituation befinden und sich natürlich unsicher sind und sich ihrer selbst unsicher sind. Wenn man dann zu sehr nachsetzt, verschlimmert man möglicherweise die ganze Sache. Aber das ist auch immer eine Frage welche Beziehung man zu der

Person hat. Davon hängt relativ viel ab. Wenn ich jetzt wirklich das Gefühl hab, da ist Gefahr im Verzug, dann ist die 1. Variante man ruft die Rettung [...] Ansonsten möglichst bei der Person bleiben, soziale Unterstützung bieten, aber trotzdem nicht aufdringlich sein, Wertschätzung ausdrücken. Das ist eine Gradwanderung und klarerweise nicht ganz einfach. Aber es ist sicher alles besser als nicht darauf zu reagieren oder das Problem herunter zu spielen.“

Woran kann man erkennen, dass eine Person einen Suizid plant?

„Zunächst ist gar nichts erkennbar, weil Leute oft das Bild recht lang nach außen aufrechterhalten können.

Wie es innerlich aussieht bekommt man gar nicht mit. Wiederholte Äußerungen in die Richtung würde ich auf jeden Fall sehr ernst nehmen. Starken Rückzug sollte man ebenfalls sehr ernst nehmen. Und wenn nach einer sehr labilen Phase, eine scheinbare Beruhigung eintritt. Denn das könnte ein Zeichen dafür sein, dass die betreffende Person ruhig ist, weil sie sich dazu entschieden hat Suizid zu begehen und aus diesem Grund beruhigt ist.“

Welches Ziel hat Suizidprävention? Kann man mit Prävention Suizidgedanken verhindern?

„Suizidprävention ist verschiedenes. Die grundsätzlichsste Prävention



wäre die, dass man als Eltern einen Rahmen für seine Kinder schafft, der zugeneigt ist und wertschätzend usw. Da das dann später eine stabile Persönlichkeit ergibt und die kommt gar nicht so rasch in die Lage an Suizid zu denken und schon gar nicht den auszuführen.

Es ist so, dass Leute, die suizidgefährdet sind, extrem eingeengt sind und sich nur auf ihre Problemseiten im Leben fokussieren. Und alle anderen Seiten des Lebens, die durchaus ja noch da wären/sind, die sind dann für die Person nicht mehr wirklich präsent. Auf der individuellen Ebene ist die beste Prävention, mit Feingefühl und je nachdem welche Beziehung man hat, zu versuchen die Eingengtheit wieder zu lösen, ein Stück weit, aber da muss man halt aufpassen. Es ist ganz essentiell den Zustand erstmal ernst zu nehmen und auch anzunehmen. Das anzuerkennen und erst ausgehend davon vorsichtig Schritte in andere Richtungen zu setzen. Suizidprävention im gesellschaftlichen Sinn sind Telefonseelsorgen, Beratungsstellen oder Kriseninterventionsstellen, wo Leute rasch Hilfe finden. Zur Suizidprävention würde auch gehören, dass man über Suizide auch nicht großartig berichtet, um nicht Personen zum Nachahmen zu animieren. Und eines ist auch klar: Wenn je-

mand ganz fix beschlossen hat Suizid zu begehen, dann kann man das nicht wirklich verhindern. Aber solche fixen Beschlüsse sind nicht sehr häufig. Versuchen muss man es auf jeden Fall, das ist klar!“

Warum ist es so wichtig, dass man Personen direkt darauf anspricht, wenn man denkt, dass sie/er Suizidgedanken hat?

„Weil diejenigen sich zum Teil nicht wirklich mitteilen wollen, auch nicht mitteilen können, das eben auch eher geheim halten wollen, nicht auffallen wollen, keine Schwierigkeiten machen wollen und niemanden lästig fallen wollen. Das sind alles ‚ungünstige Strategien‘, die genau dann zu der zuvor erwähnten Einengung führen.“

Welche Botschaft würden Sie gerne Personen mit Suizidgedanken mitgeben?

„Fokussier dich bitte nicht nur auf die eine Seite deines Lebens, die das größte Problem darstellt, sondern versuche dich auf dein gesamtes ‚Lebensbuch‘ zu fokussieren. Auch die anderen Seiten im Blick zu behalten oder nicht die Facette deines Lebens, die deiner Meinung nach gerade nicht mehr glänzt, sondern schau auch auf die Facetten deines Lebens, die glänzen! Es gibt nicht

wirklich ein Leben, in dem nichts mehr funktioniert! Man sollte schauen, dass man sein Leben aktiv gestaltet und seinen Beruf, seine Hobbys, seine Freundschaften aktiv betreibt und pflegt, weil das verhindert diese Einengung auf ein Problemthema, das ist immer günstig. Klar wenn jemand schon so weit ist, kann man das demjenigen/derjenigen alles sagen, aber das hilft dann nicht unbedingt was. Da muss man sich zuerst tiefergehend auseinandersetzen, worin genau das Problem liegt und wie es mit Ressourcen aussieht und was macht die Person gerne/was hat er/sie früher gerne gemacht. Dass man zunächst versucht herauszufinden, wie diese Persönlichkeit tickt. Was geht in ihr/ihm vor und erst wenn man das erraten kann, weil wissen kann man das nie, dann kann man vielleicht seine Interventionen so setzen, dass diese auch ankommen.“

“

Als Metapher ausgedrückt: Auf umso mehr Säulen der Lebensstempel ruht, umso stabiler steht er natürlich. Wenn eine Säule mal bröseln und es sind noch 20 andere da, dann ist der Lebensstempel nicht in Gefahr. Wenn er nur auf zweien ruht und eine davon bröseln, wird's kritisch.

“



Cornelia Scheucher

NEWS

AUS FÜR GENDER STUDIES IN UNGARN

Bereits vergangenen August hatte die rechts-nationale Regierung Ungarns angekündigt, das Fach Geschlechterforschung aus den Masterkursen zu streichen. Nun wurde es zur Realität. Eine angeblich mangelnde Nachfrage nach Absolventen des Studienganges wurde als Grund genannt. Ebenso kritisierte die Regierung, dass dieser Forschungszweig die „Fundamente der christlichen Familie“ untergrabe. Bereits begonnene Studiengänge dürfen zu Ende gebracht werden, Möglichkeiten zur Neuinskriptionen wird es hingegen nicht mehr geben.

PHILOSOPHIEGEBÄUDE IN MEXICO SEIT 18 JAHREN BESETZT

Das „Auditorium Che“, ein Nebenkomples des Philosophiegebäudes am Gelände der Nationalen Autonomen Universität in Mexiko-Stadt, wird seit 18 Jahren von Studierenden besetzt. Die Besetzer beschreiben sich als „Gruppe von Freigeistern“, die „keinen gesellschaftlichen Konzepten unterworfen sind“. Ebenso können und wollen sie sich keiner einheitlichen politischen Gruppe unterordnen. Seit Demonstrationsaktivitäten gegen Studiengebühren im Jahr 1999 leben und arbeiten die Studierenden in diesem Gebäude. Die Universitätsleitung sei mit dieser Situation nicht zufrieden, jedoch wurde bisher noch nichts gegen die Besetzung unternommen. Das Ziel der Besetzergruppierung ist es den Menschen alternative Gesellschaftskonzepte näherzubringen und dadurch attraktiver zu machen. Dazu veröffentlichen sie regelmäßig Broschüren zu Themen wie Veganismus, Anarchismus, Feminismus oder auch Polizeistaatssystemen.

MEHR PSYCHOLOGIE-STUDIENPLÄTZE IN KLAGENFURT

Anders als in anderen Teilen Österreichs wird es in Zukunft keine neuen Aufnahmehürden in Klagenfurt geben. Stattdessen dürfen sich Psychologiestudierende sogar über mehr Plätze freuen – es wird von 115 auf 135 aufgestockt. Grund dafür ist, neben einer zusätzlichen Professur, die Vorgabe, die 1300 Studienanfängerplätze bundesweit auf alle fünf Standorte mit Psychologiestudium gleichmäßig aufzuteilen.

REKTORIN TRITT AB: GRAZ SUCHT NEUE LEITUNG

Nach zwei Amtsperioden tritt Rektorin Christa Neuper ab. Seit 2010 hatte Neuper als erste Frau in dieses Amt an der Spitze der Universität Graz inne. Mit September 2019 wird sie die Führung der größten Universität der Steiermark abgeben. Im Frühjahr 2019 soll bereits der neue Rektor bzw. die neue Rektorin feststehen.

JAPANISCHE UNIVERSITÄT BENACHTEILIGTE WEIBLICHE BEWERBER

Durch Verfälschung, der beim Aufnahmetest erreichten Gesamtpunktzahl, stellte das Rektorat der Tokyo Medical University sicher, dass die interne Quote für weibliche Studierende stets unter 30 Prozent liegen würde. Darüber hinaus wurden auch Bewerber, welche zum wiederholten Mal den Aufnahmetest absolvieren wollten, Punkte abgezogen. Zusätzlich kam ans Licht, dass die Universitätsleitung Bestechungsgelder entgegennahm, um im Austausch Studienplätze zu garantieren. Beispielsweise ermöglichte ein hochrangiger Beamter des japanischen Wissenschaftsministeriums der Universität staatliche Unterstützung in Höhe von 35 Millionen Yen, umgerechnet mehr als eine Viertel Millionen Euro, um sich für seinen Sohn einen Studienplatz zu sichern. Anonyme Quellen berichten, dass sich die beiden Leiter der Universität in ihrem Tun dennoch gerechtfertigt fühlen. Sie hätten nur das Wohl des nationalen Arbeitsmarktes und Gesundheitswesens im Sinn gehabt und wollten eine durch Schwangerschaften bedingten Ärztemangel entgegenwirken.

SKANDAL UM SEXUELLE BELÄSTIGUNG AN NORDAMERIKANISCHER UNIVERSITÄT

Ein seit 1988 am Gesundheitszentrum der Privatuniversität USC beschäftigter Gynäkologe soll über Jahre hinweg unzählige Patientinnen sexuell belästigt haben. Bis zum heutigen Zeitpunkt haben knapp 500 Studentinnen die Universität diesbezüglich angezeigt. Allerdings zeigt sich die Universität nur mäßig daran interessiert für Aufklärung zu schaffen. Erschwerend hinzu kommt, dass die Tatsache belegt ist, dass die Hochschule bereits seit dem Jahr 2000 von den Vorwürfen wusste. Trotz alledem ermöglichte man es dem Beschuldigten 2017 ohne größeres Aufsehen sein Amt abzulegen. Die USC bietet den früheren Patientinnen des Arztes nun jeweils 2500 Dollar als eine Form der Entschädigung, um zu versuchen einer tatsächliche Klage vor Gericht zu entgehen. Eine Vielzahl der Anwälte der Belästigten empfinden den juristischen Vergleich als Schlag ins Gesicht der Opfer und kritisieren die Vorgehensweise der Bildungseinrichtung.

SPIONAGEAFFÄRE AN DEUTSCHER UNIVERSITÄT

Aufbruch herrscht derzeit innerhalb der Gruppierung „Basisdemokratische Linke Göttingen“. Durch eine Unachtsamkeit des deutschen Verfassungsschutzes im Zuge eines Auskunftsersuchens, wurde der Name eines mutmaßlichen V-Manns (private Vertrauens-Person, welche mit der Polizei, dem Nachrichtendienst oder dem Zoll zusammenarbeitet) bekannt, welcher damit beauftragt wurde, die universitäre Gruppierung zu unterwandern und Informationen zu sammeln. Die Leitung der Universität Göttingen hat bekannt gegeben, das Thema innerhalb einer ihrer internen Sitzung genauer zu ergründen.

Nähere Informationen
unter www.diepresse.com, www.derstandard.at,
www.sueddeutsche.de und www.deutschlandradio.de



DU SCHREIBST UND BIST KREATIV?

Wenn du Lust hast, für die Libelle zu schreiben, dann schick uns eine Email an presse@oehunigraz.at.



Brigita Balaj

ERASMUS+ ENTSCHEIDEN, BEWERBEN, AUFENTHALT GENIESSEN

Neue Stadt, neue Kultur, neue Leute, neues Studiensystem, und ja, auch neue Möglichkeiten für Partys. Das und jede Menge neue Erfahrungen wünscht man sich vom Erasmus+ Programm. Es gehört zum weltweit größten Förderprogramm von Auslandsaufenthalten an Universitäten und finanziert seit Jahren etwa eine Million Stipendien. Worauf wartet ihr noch, finanziert wird es auch noch. Bewerbt euch jetzt!

Ein sehr attraktives Angebot bekommt man präsentiert bis es zur Organisation selbst kommt. Ja man muss alles selbst organisieren und bestens planen. Für nicht-organisationsfähige Personen ist das Erasmus+ Programm wohl nichts. Tja nein, also Spaß bei Seite! Auf unserer Universität in Graz gibt es das BiB (Büro für internationale Beziehungen), das sich stets bemüht Werbung für diverse Programme von Auslandsaufenthalten zu machen. In solchen Info-Veranstaltungen bekommt man höchstens zu hören wie großartig, bildungs- und karrierefördernd ein Auslandsaufenthalt doch ist und zum Schluss bekommt man noch das eine oder andere Prospekt zum Nachlesen in die Hand gedrückt. Es steht keineswegs zur Debatte, dass das Erasmus+ Programm nicht fördernd sei. Zu empfehlen ist es auf

jeden Fall, wie die Italiener_innen sagen, Cento per Cento (zu 100%). Es bietet dir die Möglichkeit ein neues Kapitel in deinem Studienalltag zu öffnen, neue Lebenserfahrungen zu sammeln, neues hautnah zu erleben. Um letztendlich die positiven Seiten des Erasmus+ Programmes genießen zu können, unterläuft jede_r Bewerber_in den Bewerbungsprozess. Hier wird verstärkt deine Geduld in den Prüfstand gestellt.

Der Anfang ist noch ganz leicht. Man sendet eine schriftliche Bewerbung mit Foto und Lebenslauf an das BiB und an den zuständigen CuKo (deine Ansprechperson für alle Unklarheiten) innerhalb der 1-jährigen Bewerbungsfrist. Dann beginnt schon die erste Wartezeit. Bekommt man den Studienplatz oder nicht? Nach dreimonatigem Warten, ist es soweit. Die Antwort lautet JA und du freust dich, als ob dein Geburtstag, Weihnachten und Ostern zugleich wären. Schritt für Schritt bekommt man Anweisungen per E-Mail zugesendet, die dich auf deinen Auslandsaufenthalt vorbereiten sollen. Auf dich warten zwei Info-Lehrveranstaltungen, die du keinesfalls verpassen solltest. Eine Reihe von Punkten musst du beachten: Bewerbung zum Mobilitätsstipendium, Versicherung, Wohnen und zu guter Letzt das LA (Learning Agreement) und VB (Vo-

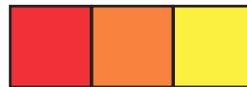
rausbescheid). Vorausbescheid? Ja der Bescheid, der nur in Österreich notwendig ist, um die im Ausland absolvierten ECTS-Punkte für dein Studium anrechnen lassen zu können. Als ob wir nicht schon genug an Bürokratie leiden müssen.

Dann beginnt die Unterschriften-Jagd für das LA und VB. Du denkst, dass du alles richtig gemacht hast, bis es zu diesem Schritt kommt. Du hörst nur, so geht das nicht, es ist nicht vollständig bzw. richtig und vor allem wenn du Hilfe benötigst, heißt es: „Ich bin nicht dafür zuständig.“ Es gibt also auch ein paar Unstimmigkeiten bzw. Missverständnisse zwischen dem BiB, Dekanat und den Professoren selbst. Sie bemühen sich uns Bewerber_innen den Bewerbungsprozess so leicht wie möglich zu machen und lassen sich für die Organisation immer wieder was Neues einfallen und merken selbst in dem ganzen Organisationschaos manchmal nicht, wer überhaupt für was zuständig ist. Lasst euch trotzdem nicht davon abhalten diese Chance zu nutzen, denn bis jetzt hat es jede_r geschafft diesem nervenaufreibenden Prozess die Stirn zu bieten. Wie es auch sei, ein großes Dankeschön geht ausschließlich an die Europäische Union, die mit diesem Programm allen Europäer_innen das Gefühl einer europäischen Gemeinschaft gibt.

KREUZWORTRÄTSEL

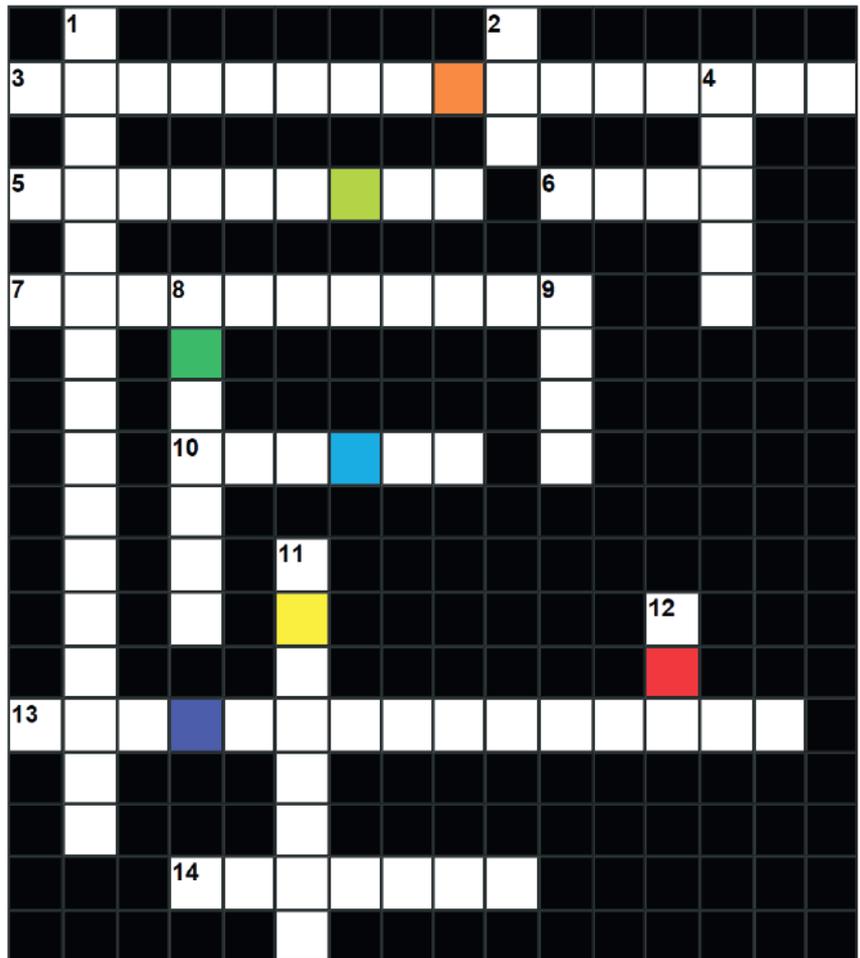
waagrecht

- 3 Rund 10.000 Personen in Österreich nutzen die _____, um zu kommunizieren.
- 5 In der Heinrichstraße 78 befindet sich das Gebäude der _____.
- 6 Diese Fakultät wurde 1975 gegründet und zählt mittlerweile zu den größten sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Lehr- und Forschungseinrichtungen in Europa. (Kurzform)
- 7 Welche Richtlinien haben sich vor kurzem in Österreich geändert?
- 10 Weder 2018, noch 2019 sind _____ jahre. Erst 2020 wird wieder eines sein.
- 13 In der _____ arbeitet man zurzeit daran, die Straße (zum Teil) autofrei zu machen.
- 14 _____ stellt ein großes Umweltproblem dar und ist in den Medien ein häufiges Thema.



senkrecht

- 1 Am 17. Dezember beginnen an der KFU die _____.
- Welches Institut bietet verschiedene sportliche Aktivitäten an? (Abkürzung)
- 2
- 4 Unter den Rezepten findet sich diesmal ein _____ con Carne.
- 8 Wie heißt das bekannteste europaweite Mobilitätsprogramm, das bei einem Auslandssemester organisatorische und finanzielle Unterstützung bietet.
- 9 Wie viele Ausgaben der Libelle gibt es pro Semester?
- 11 Neujahr fällt heuer auf einen _____.
- 12 Diplomstudium an der KFU (Kurzform)



Lösung:
 1. Weihnachtstferien - 2. USI - 3. Gebaerdensprache - 4. Chili - 5. Theologie - 6. SOWI - 7. Datenschutz - 8. Erasmus - 9. Zwei - 10. Schall - 11. Dienstag - 12. JUS - 13. Zinzendorfstraße - 14. Plastik



Nicole Hofstetter &
Denise Hofstetter

REZEPTE



CHILI CON CARNE

Zutaten

Olivenöl, 1 Zwiebel, 500 g gemischtes Faschiertes, ca. 300 g Kidneybohnen, ca. 150 g Mais, 500 ml passierte Tomaten, 2 getrocknete Chilis (Schärfestufe 5), 200 ml Wasser, 6 Aufbackbrötchen, Salz, Pfeffer

Zubereitung

Zwiebel schälen, klein hacken und in etwas Olivenöl in einem großen Topf scharf anbraten. Faschiertes hinzufügen und ebenfalls anbraten. Nach Geschmack salzen und pfeffern. Kidneybohnen und Mais in ein Sieb leeren, gut waschen bis das Wasser klar wird und zusammen mit den passierten Tomaten im Topf landen lassen. Chilis fein schneiden und samt Kernen in den Topf streuen. Aufpassen, dass die mit Chili kontaminierten Finger kurz nach dem Schnippeln nicht in Augen oder anderen empfindlichen Körperstellen landen! Das Ganze 30 – 45 Minuten auf mittlerer Stufe köcheln lassen. Währenddessen nach und nach Wasser hinzufügen. Ofen auf 200°C, Ober- und Unterhitze, vorheizen und Aufbackbrötchen auf einem Backblech hineinschieben. Diese 6-10 Minuten backen bis sie die gewünschte Bräune erreicht haben. Alles zusammen warm servieren!

OMAS APFELKUCHEN

Zutaten

Mürbteig:

250 g weiche Butter/Margarine, 130 g, Staubzucker, 1/2 Päckchen Vanillezucker bzw. Vanillinzucker, 2 Eier, 330 g Mehl, 10 g Backpulver

Füllung:

1 kg geschälte Äpfel, geriebene Zitronenschale (optional), 50 g Kristallzucker

Zubereitung

In einer Schüssel Mehl mit Backpulver vermischen. Restliche Zutaten des Mürbteigs der Reihe nach hinzufügen und zu einem Teig verkneten. Den Teig für eine halbe Stunde kalt stellen. Geschälte Äpfel in kleine Würfel schneiden und ein paar Minuten in heißem Wasser mit Zitronenschale und Kristallzucker dünsten. Danach auskühlen lassen. Den Teig in zwei gleich große Hälften teilen. Eine Teighälfte auf einer bemehlten Arbeitsfläche rechteckig ausrollen und auf ein mit Backpapier belegtes Backblech geben. Die abgekühlte Apfelfüllung auf dem ausgerollten Teig verteilen und optional mit Zimt und Mandelsplittern bestreuen. Danach die zweite Hälfte des Teiges ausrollen, in dünne Streifen schneiden und als Gitter auf die Apfelfüllung legen. Den Kuchen bei 170°C/Ober- und Unterhitze im vorgeheizten Backrohr ca. 40-50 Minuten backen.

SERVIERTIPP: Die Apfelschale zusammenrollen, damit daraus kleine Rosen entstehen (siehe Foto).





Kolumne
Marietta Schmutz

AUF SCHREI 'N ODER Z ' HAUS BLEIBEN?

Vor ein paar Wochen sind in Wien, die erstmals im Jahr 2000 gegen die erste ÖVP-FPÖ-Regierung initiierten Donnerstags-Demos wieder aufgenommen worden. Der dadurch nachaußengetragene Widerstand der Gesellschaft soll sicht- und hörbar sein, und ist mit politisch-demokratischen Anliegen verbunden. Das sind Zeichen, Signale. Und das ist gut so. Ich denke also darüber nach, ob ich einmal mitgehe.

Welche Form von Meinungsäußerung ist richtig für mich, in dieser Gesellschaft, die sich im 20. Jahrhundert so unglaublich schnell gewandelt und so viele verschiedene (gehörte und ungehörte) Stimmen hat? Soll ich mit laut sein, um mich zu positionieren? Zuvor muss ich wissen, für was ich mich stark machen will, und für was nicht. Dafür muss ich nachdenken, brauche Zeit und regelmäßigen Dialog mit Menschen, auch und vor allem mit solchen, die scheinbar ganz andere politisch-ideologische Einstellungen verfolgen. Das Gespräch beginnt für mich z. B. im Kreis der Familie, in dem die (auch zwischen den Generationen stattfindende) gesellschaftliche Auseinandersetzung ihren speziellen Ausdruck zeigen kann.

Ich finde es toll, dass Menschen auf die Straße gehen und sich in ihrem Anliegen gegenseitig stärken. Das damit ausgelöste mediale Echo hat aber auch seine Kehrseite(n): komplexe Inhalte können verkürzt und von vermeintlichen Gegner_innen für politischen Antagonismus instrumentalisiert werden. Dialog entsteht vor allem durch die Suche nach gemeinsamen Anliegen. Und ihre Umsetzung ist dann auf das Funktionieren des demokratischen Prinzips angewiesen.

Der slowenische Philosoph Slavoj Žižek meint, dass im 20. Jahrhundert die Welt zu schnell verändert wurde, weshalb es wieder Zeit wäre, innezuhalten, gemeinsam nachzudenken, um sie neu zu interpretieren, statt in aktivistischen Druck zu gelangen.



Kolumne
Nina Köstl

ADULT-ONLY

Neulich saß ich in der Bim auf dem Weg zur Uni, als es plötzlich passierte: Ein Stück vor mir stand eine junge Frau mit einem Kinderwagen und ihr Kind fing an fürchterlich zu heulen. Alle drehten sich sofort zu ihr um und warfen ihr genervte Blicke zu. Ein älterer Mann fing sogar an den Kopf zu schütteln. Die junge Frau mit dem Baby versuchte – berührt von Peinlichkeit und Scham – ihr Kind zu beruhigen, jedoch ohne Erfolg. Schließlich erreichte sie ihre Station und stieg – sichtlich erleichtert – aus.

Dieses Ereignis war leider nicht das erste durch das mir die zunehmende Kinderfeindlichkeit aufgefallen ist. In Restaurants, Hotels und sogar in Flugzeugen wollen immer mehr Menschen nicht mit den kleinen „Quälgeistern“ in Berührung kommen. In Deutschland gibt es sogar ein Restaurant, das ab 17 Uhr „kinderfrei“ ist. Das heißt Familien, die nach 17 Uhr essen wollen, haben Pech gehabt. Der Inhaber hatte zwar mit einigen negativen Kommentaren zu kämpfen, wurde aber auch mit Zuspruch überhäuft.

Entwickelt sich unsere Gesellschaft also immer mehr zu einer kinderfeindlichen? Es gibt ohnehin schon genug Orte, an denen Kinder nichts verloren haben. Bars, Discos, der Spa-Bereich eines Hotels etc. Doch Essen sollte etwas für jeden sein. Sind Kinder irgendwo anwesend, kann es natürlich schon einmal lauter werden, jedoch nie langweilig. Durch die sogenannten „Adult-Only-Restaurants“ schließe ich nicht nur Kinder aus, sondern auch deren Familien. Diese fühlen sich so immer weniger akzeptiert in einer Gesellschaft, in der sie ohnehin schon immer weniger zu bedeuten scheinen.

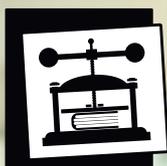


Wir drucken und binden

deine Diplom-/Abschlussarbeit

mit Bestpreisgarantie *

www.oeh-servicecenter.at



**Buchbinderei
vor Ort**



guaranteed*



Druck- & Bindeservice

bequem von zuhause oder vor Ort
in der Vorklinik (Harrachgasse 23)

Österreichweite Bestpreisgarantie – Bei Vorlage eines niedrigeren Preisangebots eines anderen österr. Dienstleisters für dieselbe Leistung, erhältst du bei uns denselben Preis. Gültig für alle Standard-Abschlussarbeiten mit Hardcover. Mehr Infos bekommst du auf www.oeh-servicecenter.at oder bei uns im Shop in der Harrachgasse 23, 8010 Graz.



SO GEHT
LERNPAUSE!



Real vegan
BURGER



In der
Kaiserfeldgasse 3 in GRAZ
und 4x in WIEN

www.swingkitchen.com

ab MÄRZ 2019

**Chefredakteur_in für „Libelle“
gesucht**

Deine Qualifikationen:

- 1) Erste Erfahrungen mit Journalismus
- 2) Gute Rechtschreib- & Grammatikkenntnisse
- 3) Einfallsreichtum
- 4) Organisationstalent
- 5) Wordpress-Kenntnisse (von Vorteil)
- 6) Trello-KnowHow (von Vorteil)
- 7) InDesign-Kenntnisse (von Vorteil)

Deine Aufgaben:

- 1) Verantwortung für ein Print-Magazin
- 2) Betreuung der Website libelle.me
- 3) Bespielen des Facebook-Accounts
- 4) Leitung von Redaktionssitzungen
- 5) Redigieren von Texten
- 6) Lektorat von Texten
- 7) etwaige organisatorische Tätigkeiten

Aufwandsentschädigung auf Werkvertrag-Basis

Bewerbung bis 15. Jänner 2019 unter presse@oehunigraz.at